

ordnung sämtlicher Titel in einer Systematik geplant, wofür sich wohl doch das bewährte Schema von Rister empfiehlt.

Das Vorwort beklagt – und dies gilt nicht nur für Pommern – die Schwierigkeit, an die zahlreich erscheinenden Heimatzeitschriften wirklich lückenlos heranzukommen. Diese Mitteilungsblätter werden leider oft unter Ausschluß einer weiteren Öffentlichkeit publiziert. Dienen sie auch zumeist dem liebevollen Erinnern an die Vergangenheit oder dem Zusammenhalt der engeren landmannschaftlichen Kreise, so geben doch gerade hier die intimen Kenner einer ganz begrenzten Umwelt sachlich fundierte Auskunft, wie sie andernorts nie mehr zu gewinnen ist. Damit dieses versteckte Material aber wissenschaftlich nutzbar wird, muß dieses Kleinschrifttum an die zentralen allgemeinen und die speziellen ostdeutschen Sammelstellen gelangen: meist nur von da aus kann es bibliographisch ausgewertet und somit der wissenschaftlichen Arbeit zugänglich werden. Diese Notwendigkeit den heimatkundlichen Verlegern und Herausgebern begreifbar zu machen, ist eine Aufgabe, die auch das vorliegende Schrifttumsverzeichnis stellt.

Die „Pommersche Bibliographie“ weist 4221 Titel nach, von denen 3154 dem deutschsprachigen Schrifttum angehören; sie ist insgesamt ein Werk, das sich in seiner möglichen Vollständigkeit – soweit nachprüfbar – gleichwertig den anderen aus dem Herder-Institut kommenden Bibliographien zur Seite stellt.

Zu diesen grundlegenden Arbeiten gehört seit Jahren die „Schlesische Bibliographie“, deren dritten Zweijahresband (1956/57) Rister pünktlich vorgelegt hat. Mit der ersten Folge für 1942–1951 und den drei Zweijahresbänden hat Rister nunmehr rund 15 500 Titel erschlossen. Der neue Band zählt 4762 Nummern mit zahlreichen Einschüben; auch die Zahl der Nachträge aus früheren Jahren ist beträchtlich, da naturgemäß zumal ausländisches Schrifttum verspätet zur Kenntnis des Bearbeiters gelangt. Die einsichtige systematische Gliederung ist geblieben, Personen-, Verfasser- und geographisches Register erfüllen alle Ansprüche. Ein von Rister geplantes Gesamtregister für sämtliche bisher erschienenen Folgen wird diese imponierende Leistung noch besser erschließen und die Teile zu einem Ganzen zusammenfügen.

Sämtliche Bibliographien der ostdeutschen Landschaften sind – um den Teil in einen größeren Rahmen einzuordnen – gezwungen, Schrifttum zu verzeichnen, das den Gesamttraum umfaßt. In dem neuen Band der „Schlesischen Bibliographie“ finden sich auf 46 Seiten 679 Titel dieser Art. Sollte diese Doppel- und Mehrfach-Verzeichnung nicht dazu führen, zu überlegen, ob und wie für diese Bibliographien eine Organisationsform gefunden werden könnte, in der das allen Gemeinsame nur einmal bearbeitet und publiziert würde? Die Ersparnis könnte einer übersichtlicheren und besseren drucktechnischen Gestaltung zugute kommen.

Dortmund

Hans M. Meyer

Bernhard Brilling, Geschichte der Juden in Breslau von 1454–1702. W. Kohlhammer, Stuttgart (1960). 110 S. Kart. DM 9,—.

Man muß es begrüßen, daß das Institutum Judaicum Delitzschianum (als Band 3 der durch Prof. Rengstorff herausgegebenen „Studia Delitzschiana“) die grundlegende Arbeit von Brilling veröffentlicht, die dieser schon 1933/1938

drucken lassen wollte, als er noch Leiter des 1924 begründeten Archivs der Synagogengemeinde Breslaus war und sie als ein Ergebnis seiner damals schon äußerst eifrigen Bemühungen um die Geschichte der schlesischen Juden als Dissertation eingereicht hatte. – Es verdient übrigens mit aller Anerkennung gesagt zu werden, daß Brillling die Manuskripte mit den Ergebnissen seiner damaligen Bemühungen um die Geschichte der schlesischen Juden in die erzwungene Emigration mitgenommen und, von Israel aus immer weiter daran arbeitend, sie kürzlich wieder mit nach Deutschland gebracht hat.

Das Jahr 1454 im Titel des Brillingschen Buches bedeutet den Zeitpunkt kurz vor der generellen Vertreibung der Juden aus Breslau durch König Wladislaus (im Jahre 1455). Es ist schade, daß man infolge der Beschränkung von Brillings Thema nun über die im Mittelalter in Breslau zu belegenden Juden keine richtige Kenntnis mehr erlangen wird, denn die Arbeiten von Marcus Brann werden für den deutschen Leser kaum noch zu beschaffen sein; man muß höchstens zu dem „Deutschen Städtebuch“, Bd 1, Beitrag über Breslau (Abschn. 16, Juden), greifen.

1701 publizierte der Breslauer Rat eine an sich schon 1658 erlassene (damals aber bald wieder aufgehobene) Judenordnung zur Kontrolle der die Breslauer Messen besuchenden jüdischen Händler. Es wird in der Arbeit aber auch noch erwähnt, daß 1744 nach Eroberung der Stadt Breslau durch Friedrich den Großen die dortige Judengemeinde als eigene Körperschaft anerkannt wurde. Manches Streiflicht fällt bei der Darstellung der Bemühungen der jüdischen Kaufleute um die Verbesserung ihrer Handelsmöglichkeiten in Breslau auf die beiden Orte Glogau und Zülz, wo den Juden schon im 17. Jh. Wohnrechte und die Synagogenerrichtung gewährt worden sind.

Die Juden, die in Breslau eine Handelsmöglichkeit suchten, kamen in der Mehrzahl aus Polen und Litauen, aber auch aus Böhmen und Mähren. Brillling behandelt in 3 speziellen Kapiteln die innere Organisation der Zusammenschlüsse jüdischer Händler in Breslau mit eigenen Marktvorstehern, die über die Juden ebenso Recht sprachen wie etwa deren Garküchen kontrollierten. In einem solchen jüdischen Kollegium, das auch in der Zeit zwischen den Terminen der einzelnen Märkte amtierte, sorgten besondere Funktionäre (Schammesse) für die Abwicklung der begonnenen Geschäfte. Anfangs gab es nur einen Schammes; 1696 gab es als Beauftragte der jüdischen Händler aus den polnischen Städten oder Bezirken deren schon 10. Brillling behandelt in einem besonderen Kapitel auch die Waren, die der jüdische Handel bevorzugte, wie man sie etwa aus einem Zollbuche von 1676 ersehen kann.

Der kaiserlichen Münze und ihren jüdischen Münzverwaltern bzw. -lieferanten wird ein besonderes Kapitel gewidmet. Die kaiserliche Kammer nahm an der Übernahme solcher Funktionen durch Juden besonderes Interesse, während die Breslauer Kaufmannschaft diese argwöhnisch beobachtete, weil sie annahm, daß solche Juden sich auch anderen Geschäften widmen würden. In den Kapiteln über „Die Intervention des Waad arba arazoth, der Organisation der polnischen Judenschaft, für den jüdischen Gottesdienst in Breslau“ und „Die Entstehung der jüdischen Gemeinde in Breslau im 17. Jahrhundert“ erfährt man, daß ein jüdischer Gottesdienst dort wohl erst 1667 stattgefunden hat, als in dem Hause des Zacharias Lazarus eine Synagoge eingerichtet worden war.

Ein wichtiger Anhang nennt das Quellenmaterial der Breslauer Archive zu der vorliegenden Arbeit und die heute in Westdeutschland wohl größtenteils kaum noch greifbare Literatur.

Dortmund

Horst-Oskar Swientek

Georg Steller, Zwei Dorfstudien aus Westschlesien. Hartau und Langheinersdorf Kreis Sprottau. Detmold 1961, 85 S. DM 5,50. (Zu beziehen durch die Heimatstelle Sprottau bei der Stadtverwaltung Detmold.)

Bereits in ZfO. 9. Jg. (1960), S. 122, war auf zwei Dorfuntersuchungen des Vfs. aus dem niederschlesischen Kreise Sagan empfehlend hingewiesen worden. Nun legt er wiederum zwei Studien aus dem gleichen Siedlungsgebiet vor; denn auch Hartau und Langheinersdorf gehören zum niederschlesischen Waldhufengebiet, das im Mittelalter durch Rodung geschaffen worden ist. Im Mittelpunkt der Untersuchungen steht das Verhältnis von Rittergut und Bauernschaft. „Bei Hartau wird gezeigt, wie sich das Rittergutsland seit 1580 auf Kosten des Bauernlandes vergrößerte und wie sich die Gutsdienste der Bauern und Gärtner gestalteten. Bei Langheinersdorf, einem großen Dorf mit mehr als 8 Herrschaftsanteilen, kam es vor allem darauf an, die Lage und Größe dieser Anteile zu untersuchen und die Besitzer der Rittergüter und der Bauerngüter zu bestimmen.“ (S. 3)

Kiel

Herbert Schlenger

Curt Liebich, Werden und Wachsen von Petersdorf im Riesengebirge. Siedlungskundliche und volkswirtschaftliche Untersuchung eines schlesischen Waldhufendorfes von der Gründung bis zum Jahre 1945 (= Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte. Hrsg. v. d. Hist. Komm. f. Schlesien, 6. Bd.) Verlag Holzner, Würzburg 1961. 160 S., 27 Ktn., Pläne u. Zeichn. Brosch. DM 15,-.

Petersdorf, 1283 im Rahmen der Besiedlung des Hirschberger Kessels während der dritten Besiedlungswelle Schlesiens gegründet, war bis etwa 1600 rein bäuerlich bestimmt. Erst dann kamen die Häusler auf, die als Handwerker das Bild des Dorfes umzuprägen begannen. Noch stärker aber wandelte sich der Charakter des Ortes nach 1720 mit der Entwicklung der Bleichindustrie, der Weberei und des Leinenhandels. Nach deren Rückgang entstanden am Anfang des 19. Jhs. Holzschleifereien, Papierwerke und Wasserkraftanlagen. Gleichzeitig setzte auch der Fremdenverkehr in Petersdorf ein und hielt bis 1945 an.

Der Vf. hat die Erforschung der Geschichte seiner Familie, die aus Petersdorf stammt, zur Erforschung der Personen- und Baugeschichte des Ortes ausgeweitet. Diese Art der Darstellung bringt den Vorteil mit sich, daß der Vorgang der Wandlungen, vom Bauerndorf zum Häuslerdorf, das Aufkommen der Industrie, der Einzug des Fremdenverkehrs, beispielhaft klar verfolgt werden kann. Andererseits empfindet man es als einen Nachteil, daß nur wenig über die Einbettung des Ortes in den ihn umgebenden Raum und die Verknüpfung mit ihm berichtet wird.

Es ist das Verdienst des Vfs., nicht nur die Entwicklung eines schlesischen Waldhufendorfes untersucht, sondern mit den ausführlich zitierten Dokumenten Quellen zur schlesischen Geschichte, die verlorengegangen sind, wieder zugänglich gemacht zu haben.

Kiel

Reinhard Stewig